

# Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.



## Kupfer aus Leinungen (Teil II)

Dr. W. Eisenächer

Die administrative Verhinderung des Mohrunger Bergbaus blieb auch noch bestehen, als nach 1536 der Kupferpreis kräftig zu steigen begann, wodurch die Verarbeitung der armen Erze oder der mit Wasserhaltung belastete Abbau im Reicherzfeld wieder ertragbringend gewesen wäre.

1669 erwarb die Familie von Eberstein die verpfändete Herrschaft Mohrungen, damit auch die Bodenschätze, und nach der Freierklärung des Mansfelder Bergbaus 1671 legte sie, um die erworbenen Rechte zu sichern, darauf Mutung ein und wurde auch damit belehnt. 1676 ist schon Kupfer produziert worden, denn der Preis Mohrunger Kupfers wird mit 21 Gulden pro Zentner festgesetzt. 1679 lag die Erzeugung schon bei 4 Zentner je Woche, das sind 10 t/Jahr. Dabei soll ein Überschuß von 20 - 30 Taler wöchentlich entstanden sein; das entspricht etwa 35 % des Produktionswertes bzw. 50 % der Produktionskosten.

Leider fehlen bis 1740 die Produktionszahlen. Da aber in den Jahren 1741 bis 1745 jährlich zwischen 55 - 67 t Kupfer ausgewiesen sind (das ist mehr als die einzelnen Eisleber / Mansfelder Hütten im gleichen Zeitraum jeweils produzierten!) darf angenommen werden, dass nach 1680 die Produktion schnell angestiegen ist und um die Jahrhundertwende schon 30 t Kupfer/Jahr erreicht hat. Denn die wirtschaftliche Lage des Betriebes war nicht ungünstig: die Armerzfelder westlich Mohrungen bis hin zur Markscheide mit dem Hainroder Revier waren bei den guten Kupferpreisen mit Nutzen zu bebauen, auch waren mit Wasserhaltung belastete Baue in den restlichen Reicherzfeldern wirtschaftlich, Stollnbauten aus der Schlotenregion waren finanzierbar; wegen der geringen Entfernung der Hütte zu den Holzkohleliefergebieten lagen die Kohlelegestehungskosten, ebenso wie die Transportkosten für Flußspat aus Stolberg, niedriger als für die Mansfelder Hütten. Das schnelle Ende des Mohrunger/Leinunger Bergbaus und der Leinunger Hütte ist von drei Fakten verursacht:

- 1) Zwischen 1765 und 1790 verringerte sich der Kupferpreis stetig bis auf etwa 80 % seiner vormaligen Höhe
- 2) Der Holzkohlepreis dagegen stieg von 1700 zu 1800 für die Mansfelder Hütten auf das dreifache, bis 1830 auf das vierfache und behielt diesen Stand. Wenngleich auch die Leinunger Hütte gegenüber Mansfeld generell niedrigere Holzkohlenpreise hatte, bewirkten steigende Holzpreise, Fuhr- und Köhlerlöhne doch ähnliche Preissteigerungsraten.
- 3) Die durch die Schlotenbaue erreichbaren Erzfelder erschöpften sich mit der Dauer des Betriebes. Es war versäumt worden, während der „guten Jahre“ einen tiefen Stolln aus dem Leinetal, etwa von der 3,5 km entfernten Ortslage Drebsdorf her, in 500 Fuß Höhenlage (etwa 185 m ü. NN., das ist das Niveau des Mundlochs vom Sangerhäuser „Gonnaer Stolln“, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch östlich Wettelrode in + 200 m anstand) in die Baufelder der Leinunger Hütte zu treiben. Als um 1770 die Baufeldsituation prekär wurde, war

es dafür zu spät, sowohl hinsichtlich der verfügbaren Zeit als auch der finanziellen Möglichkeiten.

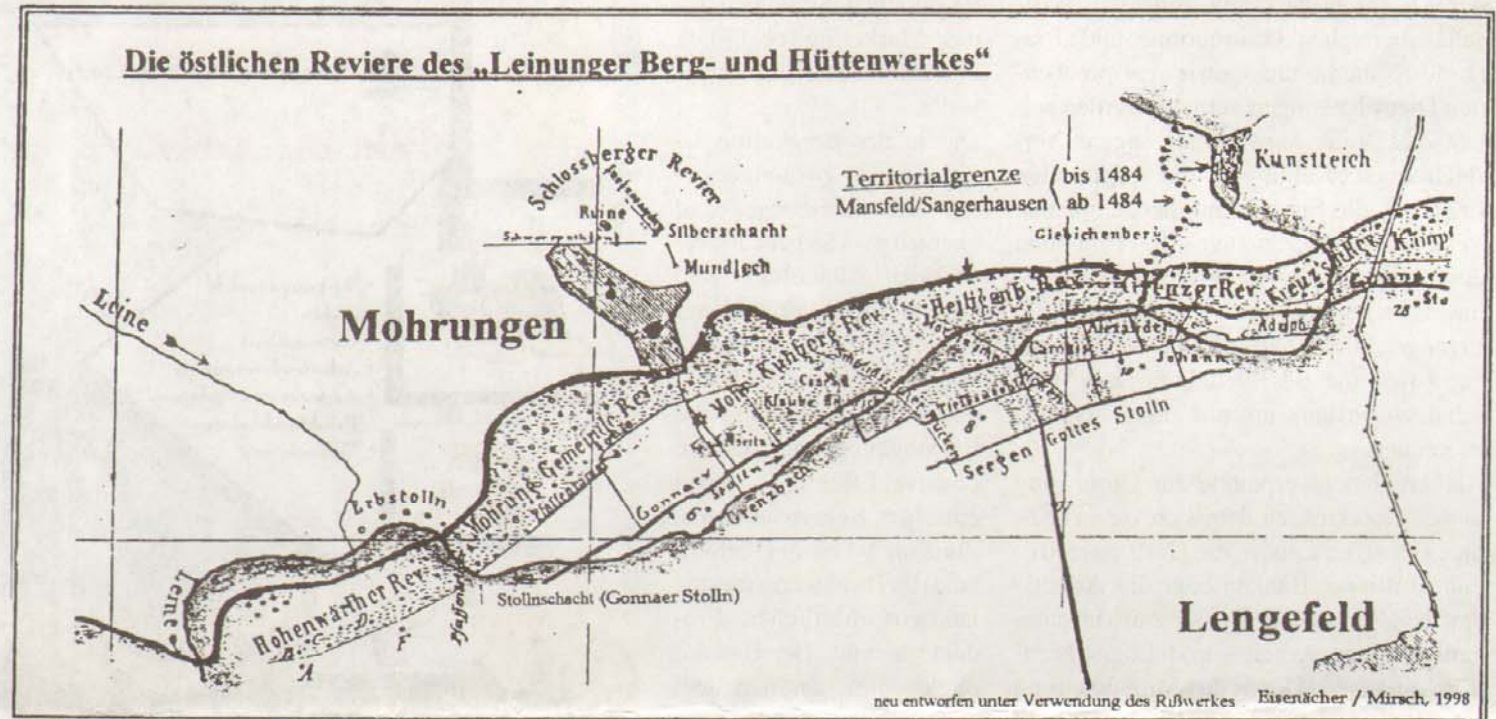
Erst als nach 1800 - nachdem das Leinunger Werk von den Mansfelder Gewerkschaften aufgekauft worden und seitens der Sangerhäuser Hütte der Gonnaer Stolln bis in die Mohrunger Reviere getrieben war - begann erneut Abbau in den reichen ehemals Leinung'schen Feldesteilen; beidseitig des sogenannten Schmidrainer Rücken und westlich

enthält, entfiel das für den Kupferschiefer zwecks Entkohlung notwendige „Brennen“ des Schmelzgutes. Dadurch waren der Metallstock und die Kosten dafür sowie die Lohnkosten für Anlegen und Abtragen der Brennhaufen wesentlich geringer.

Das Verschmelzen des Sanderzes verlangte hohe Zusätze von Flußspat - 30 % und mehr bezogen auf die Erzmasse -, was Material- und Durchsatzkosten stark belastete. Durch den hohen Flußspatzusatz entstanden in Zusammensetzung und Eigenschaften sich von

ausreichend war. Da das erschmolzene Roh- oder Schwarzkupfer nur höchstens 6 Lot Silber enthielt, war es nicht entsilberungswürdig und wurde auf dem Garherd gleich zu Garkupfer, dem gängigen Marktprodukt, weiterverarbeitet.

Aus den Produktionsdaten geht hervor, dass der Bergbau seit 1790 eingeschränkt und Ende 1796 eingestellt worden ist, im Verlauf des Jahres 1697 auch die Erzverhüttung. Die geringen für 1798 und 1799 ausgewiesenen Kupfer-



davon bis zum Heinrichschacht fanden sich nördlich des Grenzbaches im Mohrunger-Kuhberger Revier die reichsten Erze und höchsten Kupferschüttungen des gesamten Abbaugebietes am Harz-Südrand. Eine eigene „mansfeldische“ Verhüttung kam jedoch nicht zu Stande, der Abbau wurde unter Zahlung entsprechender Gebühren von der Sangerhäuser Gewerkschaft betrieben und das Fördergut in der Sangerhäuser Hütte verschmolzen. 1825/32 erwarben die Mansfelder Gewerkschaften das Sangerhäuser Werk, sodaß die Mohrunger und Sangerhäuser Reviere eine Einheit bildeten. Das nach 1830 mit dem Gonnaer Stolln weiter westlich aufgeschlossene, ehemals bauwürdig gewesene Armerzfeld der Reviere Mohrunger Gemeinde und Hohewarte war zu dieser Zeit wegen der Brennstoffpreise nicht mehr bauwürdig, ein Abbau kam über Versuchsarbeiten nicht hinaus.

Die 1674/75 von Eberstein am südlichen Ortsrand von Großleinungen erbaute Hütte besaß 1812 beim Verkauf an die Mansfelder Werke an metallurgischen Apparaten: Zwei (Ehrenberger) Schachtöfen zum Erzschnmelzen, einen kleinen Ungarischen Schachtöfen für die Kupferarbeit und zum Verschmelzen der Garkräzen sowie einen Garherd. Der Verhüttungsgang war im Prinzip der gleiche wie in den Mansfeldischen Kupferschieferhütten: Abschmelzen des Gesteinsanteils der Erze zu Schlacke und Sammlung der Sulfide als Stein, mehrfaches Rösten des Steins und reduzierendes Verschmelzen des Röstgutes zu metallischem Kupfer. Dessen Weiterverarbeitung diente der Garherd. Im Detail bestanden jedoch beträchtliche Unterschiede zur Mansfelder Arbeit. Da Sanderz keine kohligen Bestandteile

der Schieferarbeit deutlich unterscheidende Schlacken. Wegen ihres geringen Tonerdegehaltes sind sie nicht so zäh wie Schieferschlacke, bei gleichen Temperaturen flüssiger als diese, nicht so bunt gefärbt und nicht glasig, sondern mittelgraublau-matt.

Neben rohem Stückerz enthielt der Schachtöfenmüller agglomerierten „Schliech“ - d.h. Konzentrat mit 10 - 20 % Kupfer aus „gepochten und verwachsenen“ armen Sanderzen; die Agglomerierung erfolgte durch Sinterung beim Abrösten des Schlieches; wirtschaftlich war die Aufbereitung aber nur bei armen Erzen. Dadurch verringerten sich die zu verschmelzende Masse und die Schmelzkosten je Einheit Kupfer erheblich. Im Ergebnis brauchten für beispielsweise 50 t Kupfer nur 800 t Möller verschmolzen werden, wofür einer der beiden Schmelzöfen mehr als

mengen entstammen aus der Beräumung der Anlagen, aus Schlacken, Stäuben, infiltriertem Material der Öfen, Lagerplätze, der Hüttensohle sowie verzettelter Erzresten, wofür die Anlagen nur einige Wochen betrieben wurden.

Obwohl Leinungen seit über 200 Jahren kein „Industriestandort“ mehr ist und noch ganz locker über fast das gesamte 19. Jahrhundert in die Montansphäre einbezogen blieb im Gegensatz zu Wettelrode, Lengefeld, Obersdorf und Gonna, und auch nicht von nahen Sangerhausen profitieren konnte, hat sich im Ortsbild, wie auch in Hainrode, eine gewisse „Gehobenheit“ erhalten, macht sich noch immer das ehemalige Vorhandensein einer Bewohnerschaft mit bescheidenem Wohlstand bemerkbar.



Am 6. Dezember 2000 sagte Landrat Hans-Peter Sommer im Eisleber Kulturhaus der Bergarbeiter allen Aktiven Dank, die sich engagiert für die Vorbereitung und Durchführung anlässlich des 800jährigen Bergbau- und Hüttenjubiläums einsetzten. Sie alle sorgten mit dafür, dass das zurückliegende Jahr für viele Menschen nicht nur dieser Region zu einem unvergessenen gehören wird. Glück Auf!